



Leseprobe

Christine Fehér

Dünnere als du denkst

Eine Geschichte über
Essstörungen

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,00 €



Seiten: 176

Erscheinungstermin: 09. November 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wenn der Spiegel zum Feind wird ...

In einer Klinik für essgestörte Kinder trifft der stille, hochbegabte Jasper, der fast jegliche Nahrung verweigert, auf die impulsive Rosanna, die sich nach jeder Mahlzeit heimlich übergibt, den stark übergewichtigen Alwin, den kurz vor der Entlassung stehenden Felipe und die „Picky Eaterin“ Gesa. Zwischen ihnen entwickelt sich eine enge Freundschaft. Sie vertrauen einander viel an, erzählen sich von ihren Selbstzweifeln, Sehnsüchten, Zukunftswünschen, von ihren Familien und den Klassenkameraden, denen sie sich nicht gewachsen fühlen, reden über den Sinn des Lebens und machen einander Mut. Doch die unnahbare Tilia stellt alle Fortschritte infrage und bringt damit nicht nur sich selbst in große Gefahr ... Werden sie es gemeinsam schaffen, wieder gesund zu werden?

Einfühlsam erzählt Christine Fehér die Geschichte von fünf Kindern, die unter den Essstörungen Magersucht, Bulimie, Übergewicht und Picky Eating leiden.



Autor

Christine Fehér

Christine Fehér wurde 1965 in Berlin geboren. Neben ihrer Arbeit als Lehrerin schreibt sie seit Jahren erfolgreich Kinder- und Jugendbücher und hat sich einen Namen als Autorin besonders authentischer Themenbücher gemacht. Für ihr Jugendbuch »Dann mach ich eben Schluss« wurde sie 2014 mit dem Buxtehuder Bullen ausgezeichnet.

Christine Fehér
DÜNNER ALS DU DENKST

Christine Fehér

DÜNNER
ALS DU
DENKST



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe

FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage

Originalausgabe November 2022

© 2022 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie

Umschlagmotive: © Shutterstock.com (Perfect Wave, Sylvie,

Olga Moonlight)

MI · Herstellung: AW

Satz & Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31482-1

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

DER GEHEIME SPITZNAME

»So, Jasper, hier wären wir«, sagt Linda, die Betreuerin und Ernährungsberaterin, die meine Eltern und mich in Empfang genommen und nach oben begleitet hat. Während sie eine hellgrün gestrichene Zimmertür öffnet, summt sie ziemlich schief die Melodie aus der neuen Biomilchwerbung. »Zimmer 28. Herzlich willkommen im ›Haus Schmetterling‹.«

Ich blicke mich um. Zum Glück sieht der Raum nicht wie in einem richtigen Krankenhaus aus, sondern mehr wie in einem Schullandheim. Zwei Holzbetten mit Nachttischen an den Längsseiten, ein Tisch mit zwei Stühlen, zwei schmale Kleiderschränke und über jedem Bett eine große Magnetpinnwand. Das wird also für die nächsten Monate mein Teilzeit-Zuhause sein. Hier drinnen, in einer Spezialklinik für essgestörte Kinder und Jugendliche, wollen sie aus mir einen Jungen machen, der wieder isst.

Meine Mutter stellt meine Reisetasche auf einen der Stühle, zieht den Reißverschluss auf und will schon hingreifen.

»Lass«, sage ich und setze mich auf das unbenutzte Bett. »Ich räume später selber ein.«

»Genau, immer schön selbstständig bleiben«, singt Linda. »Dein Zimmernachbar heißt Felipe. Im Moment ist er noch in der Bewegungstherapie, aber er kommt sicher gleich. Ihr werdet euch bestimmt vertragen. Inzwischen kannst du dich ganz in Ruhe einrichten.« Sie zwitschert einen kurzen Abschiedsgruß, winkt meinen Eltern und mir mit flatternden Fingern zu und geht.

Meine Eltern stehen herum wie zwei Holzgiraffen. Irgendwie ist es hier drin zu voll. Zum Glück ist dieser Felipe noch nicht da, der würde ja Platzangst kriegen. Ich muss aufs Klo, und mein Magen knurrt so sehr, dass es schmerzt. Wenigstens das ist mir vertraut.

»Hier bist du in guten Händen«, sagt meine Mutter, ein wenig zu hell, die Stimme auf fröhlich gestellt. Sie streicht mir über den Kopf. »Es ist gut, dass wir diesen Schritt gegangen sind, Jasper. Manchmal kommt man allein nicht weiter.«

Mein Vater legt mir die Hand auf die Schulter und zieht mich an sich. »Das wird schon wieder, mein Kleiner. Immer den Kopf schön hoch tragen.«

Dann ist es Zeit für den Abschied. Vom Fenster aus beobachte ich, wie Mama und Papa unten auf dem Parkplatz unseren Kombi ansteuern. An der Schranke schiebt Papas Hand das Ticket in den Automaten, dann biegt das Auto in die Straße ein und fädelt sich in den Verkehr. Nach Hause zu ihrem geliebten Justus, meinem ein Jahr jüngeren Superbruder,, dem Prinzen, dem Fußballtalent,

dem ewigen Sieger. Endlich hat Justus unsere Eltern für sich allein.

Ich gehe ins Bad. Hier drinnen sieht es aus wie in jedem Krankenhaus, weiße Kacheln, Dusche, Waschbecken und Toilette, ein Kabel mit einem roten Knopf, mit dem man die Schwester rufen kann, wenn was ist. An einem von zwei Haken hängt Felipes Handtuch, blau mit einem aufgestickten lachenden Wal drauf. Sein Zahnpfutzbecher ist der mit dem lustigen Krokodil vom Schulzahnarzt, den ich früher auch hatte. Müssen sie mich mit einem Erstklässler zusammenstecken?

Ich drehe mich so, dass ich nicht in den Spiegel schauen muss. Dass ich behämmert aussehe, weiß ich auch so. Zu klein für einen Dreizehnjährigen, angeblich viel zu dünn und trotzdem mit einem zu runden Gesicht. Das Abnehmen hat daran wenig geändert. Besonders sportlich bin ich auch nicht, obwohl der Kinderarzt vor einem halben Jahr bei der J1 gesagt hat, ich hätte nur leichtes Übergewicht.

»Wie sieht es bei dir mit Bewegung aus?«, wollte er damals wissen. »Du sitzt doch nicht etwa den ganzen Tag vor der Spielkonsole?«

Seitdem hasse ich ihn. Ich hätte zum Hulk werden können. Ich habe mir vorgestellt, wie ich am ganzen Körper grün anlaufe und meine Muskeln wachsen und wachsen, bis ich mit gruseligen Lauten den Arzt zusammenbrülle. Natürlich habe ich das nicht getan. Stattdessen

habe ich beim Anziehen meinen Pfannkuchenkopf durch den Rollkragenschlauch meines Pullovers gezwängt und kein Wort mehr mit diesem Schwan gesprochen. Aber am Nachmittag bin ich a) in den Spielzeugladen gegangen und habe mein ganzes Taschengeld für eine Hulkfigur ausgegeben und habe b) aufgehört zu essen. Jedenfalls fast. Um nichts in der Welt wollte ich ein schwabbeliger Nerd sein. Die Hulkfigur erinnerte mich stets an meine Ziele: stark werden, Muckis aufbauen und mir nicht mehr alles gefallen lassen. Bei der Umsetzung ist jedoch einiges schiefgelaufen: Statt stark bin ich nur dünn geworden. So dünn, dass es irgendwann gefährlich wurde. Deshalb bin ich jetzt hier.

Noch bin ich allein. Ich drehe den Riegel der Badezimmertür zu und lege mich auf den Boden, um Liegestütze zu machen. Bei der zehnten rinnt mir bereits der Schweiß die Schläfen hinunter, und meine Oberarme zittern. Bei Nummer siebzehn wird von außen die Klinke heruntergedrückt, und jemand klopft an.

»Hier ist Felipe«, tönt eine Jungstimme durch die geschlossene Tür. Kein Erstklässler, sondern einer, der schon fast im Stimmbruch ist. »Los, mach auf, ich muss.«

Ich springe auf, wische mir hastig mit meinem T-Shirt übers Gesicht und drehe den Riegel auf. Felipe knallt mir die Tür gegen den Kopf. Ich reibe mir die Stelle, an der ich bestimmt ein blaugrünes Horn bekomme, und starre Felipe an. Er ist lang, fast so groß wie mein Vater. Sein

braunes Haar fällt ihm lässig in die Stirn. Die Mädchen aus meiner Klasse wären bestimmt alle in ihn verknallt.

Felipe schiebt mich aus dem Bad. Von draußen höre ich sein Pinkelgeräusch, er hört gar nicht mehr auf damit. Dann spült er, dreht den Wasserhahn auf und pfeift den Titelsong einer Serie. Um nicht blöd herumzustehen, gehe ich zu meiner Reisetasche. Sie steht immer noch auf dem Stuhl, als ob sie nur darauf wartet, dass ich sie an beiden Griffen packe und mit ihr abhaue.

»Und schwups, fangen sie mich wieder ein«, murmele ich vor mich hin. Also nehme ich zuerst meinen Bücherstapel heraus, *Erebos*, alle *Harry-Potter*-Bände, *Asterix* und ein paar von Walt Disneys *Lustigen Taschenbüchern*. Einige Schulbücher habe ich auch dabei, Mathe, Deutsch, Englisch und das von der Latein-AG. Neben den Stapel lege ich mein zusammenklappbares Schachspiel auf den Tisch. Hoffentlich kann Felipe Schach.

Als Nächstes stelle ich meinen Bilderrahmen mit dem Foto von unserem Kater Bruno auf meinen Nachttisch. Das Foto zeigt ihn, wie er in einer Papiertüte steckt, nur sein rot getigelter Kopf schaut heraus. Mein Bruno. Mit dem Zeigefinger streiche ich über das Bild. Wehe, Justus verzieht ihn, während ich fort von zu Hause bin.

Schließlich wühle ich in der Tasche nach meiner Hulk-Figur und finde sie ganz unten zwischen den Socken. Zu Hause steht sie immer neben meinem Bett. Jetzt zerze ich

an der Schublade meines Nachttisches, um Hulk darin zu verstecken. Sie klemmt etwas. Gerade als ich sie mit einem Ruck geöffnet habe, steht Felipe wieder hinter mir. Eilig verstecke ich Hulk hinter meinem Rücken.

»Mit so was spielst du noch?«, fragt Felipe. Ich zucke mit den Schultern und stelle Hulk nun doch auf den Nachttisch. Mit dem Kinn deute ich auf Felipes Bett.

»Und du? Was ist mit deinem Mami-Fotokissen? Ganz erwachsen, wie? Die eine Ecke sieht aus, als ob du immer darauf herumkaust.«

Felipe lacht. »Eins zu null für dich«, sagt er und hebt die Hand, damit ich einschlagen kann. »Linda hat mir erzählt, dass du Jasper heißt. Hast du einen Spitznamen?«

Ich zögere. Meinen Spitznamen würde ich gern loswerden. Die Jungs in der Schule haben ihn mir gegeben, lange bevor ich angefangen habe, abzunehmen.

»Verrätst du mir deinen?«, frage ich also zurück.

»Salzstange«, antwortet Felipe und blickt an sich hinunter. »Vor ein paar Monaten hat das noch zu mir gepasst. Da hatte ich auch solche Fadenarme wie du.«

»Fadenarme?«

»Guck dich doch an. Siehst aus wie der Suppenkasper. Ich wollte Fünfkämpfer werden, bevor ich hier gelandet bin. Mit zehn Jahren kann man anfangen zu trainieren. Hundert Meter Schwimmen, achthundert Meter Laufen und zehn Laserschüsse. Ich war der Dickste in meinem Verein. Also wollte ich abnehmen. Ich dachte, nur wenn

ich immer noch dünner werde, kann ich Bestleistungen erreichen.«

»Mein Bruder macht auch viel Sport. Aber er futtert trotzdem ganz gut.«

»Muss er auch. Beim Sport verbraucht man viel Energie. Es hat ewig gedauert, bis ich das kapiert habe. Zum Schluss habe ich nicht mehr als ein paar Stück Traubenzucker am Tag gegessen. Sogar vor Wasser hatte ich Angst, es könnte mich aufschwemmen. Bis ich eines Tages umgekippt bin wie ein schwacher alter Mann, mitten im Lauftraining. Herz und Kreislauf haben gesponnen. Der Rest ist Geschichte.«

»Ich weiß schon«, sage ich. »Arzt, psychiatrisches Krankenhaus, dort erst mal aufpäppeln. Dann kamst du her. Und so, wie du aussiehst, hast du es geschafft und die Magersucht besiegt.«

»Danke.« Felipe klopft mir auf die Schulter. »Ich werde bald entlassen. Weiß noch gar nicht, ob ich mich drauf freuen soll.«

»Was wird aus deinem Sport? Fünfkampf kannst du wohl vergessen.«

»Vielleicht lerne ich Reiten. Da gibt es wahrscheinlich eh mehr coole Mädchen als beim Fünfkampf.« Er zwinkert mir zu. »Verrätst du mir jetzt deinen Spitznamen?«

»Nur wenn du eine Partie Schach mit mir spielst.«

»Kein Ding«, sagt er. »Mache ich gerne. Schach ist Sport fürs Gehirn.«

»Okay«, sage ich und atme tief durch. »Aber bitte, posaune meinen Spitznamen nicht gleich herum.«

Felipe hebt drei Schwurfinger.

»In der Schule haben sie mich Pancake genannt. Den Namen bin ich ewig nicht losgeworden.«

»Wegen deines runden Gesichts«, vermutet Felipe.

»Und weil ich einmal Pancakes zum Frühstück dabei hatte. Erst als ich dünn wurde, nannten sie mich Suppenkasper.«

»Und ich komme dir auch noch damit. Ach Mensch.« Felipe schüttelt den Kopf.

»Wird man hier sehr gemästet?«, frage ich.

»Du darfst natürlich nicht hungern wie zu Hause. Linda teilt uns die Portionen zu, und die müssen wir schaffen. Sonst bringt das ja alles nichts. Aber das gesamte Team ist wirklich nett und hilft uns. Mit jedem Kilo, das ich zunehme, fühle ich mich stärker. Und wenn wir gelernt haben, so viel zu essen, wie unser Körper braucht, dürfen wir die Mengen selber bestimmen. Aber jetzt komm mit.« Felipe steuert die Zimmertür an. »Es gibt gleich Abendbrot. Vorher soll ich dich herumführen und dir den Speisesaal zeigen. Für Schach ist später noch Zeit.«

*

